

Gottesdienst am 25.08. 2013

Text: Mt 6:1-4

Thema: „Lass deine linke Hand nicht wissen,
was die rechte tut“

Johannes Beyerhaus

1 Habt Acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. 2 Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. 3 Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, 4 damit dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

„Lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“.

Liebe Gemeinde, das ist so einer der Sätze von Jesus, die ganz schön sperrig daher kommen. Denn vielen leuchtet ein ganz anderer Satz vermutlich mehr ein. Nämlich der Satz: „Tue Gutes und rede darüber.“

Wobei ja in beiden Fällen völlig außer Frage steht, dass es etwas Gutes ist, Gutes zu tun. Ganz im Sinn von Erich Kästner: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“.

Aber nun liegt es ja zutiefst in unserer Natur, dass wir uns darüber freuen, wenn das Gute, das wir tun, auch von anderen wahrgenommen wird. Prahlen und damit hausieren gehen wollen wir damit natürlich nicht! Aber wir haben auch nichts dagegen, wenn andere das mitbekommen, oder? Auch viele, die sagen: „Ich will keinen Dank“ sind doch manchmal recht verschnupft, oder verbittern sogar, wenn der Dank tatsächlich ausbleibt.

Und für viele ist die Sichtbarkeit sogar die Voraussetzung, um zu spenden.

Wenn wir etwa an das ganze Fundraising und Sponsoring-System denken, von dem wir ja auch als Kirchengemeinden profitieren, ob durch die Service-Clubs (Lions, Rotary usw.) die Bürgerstiftung, die Banken und Sparkassen:

Das mit der linken und rechten Hand passt da doch überhaupt nicht. Und ein Sponsor will ja

auch ganz gewiss nicht nur seine linke Hand informieren, sondern da ist die Öffentlichkeitswirkung entscheidend. Das Foto in der Zeitung. Der Artikel mit genauer Nennung des Betrages.

Und deswegen wird meistens auch für Dinge gespendet, die man auch sehen und anfassen kann. Die etwas darstellen.

Das verborgene Gute dagegen, von dem Jesus redet, die lediglich für Gott sichtbare Spende – und die damit gesammelten Schätze im Himmel, das alles ist ja für einen irdischen Buchhalter in seinen Bilanzen überhaupt nicht darstellbar.

Nun hat Jesus aber weniger die Zielgruppe von professionellen Sponsoren im Auge gehabt. Auch redet er vermutlich nicht vom Spenden- und Wohltätigkeitswesen im Allgemeinen, sondern er redet zu uns als seine Nachfolger, die wir lernen sollen, so zu leben und zu denken und zu handeln, wie es der Liebe Gottes zu uns und wie es unserer Beziehung zu ihm auch entspricht.

Darum auch die Aufforderung: „*Habt acht auf eure Frömmigkeit*“. Im griech. Urtext steht eigentlich nicht „Frömmigkeit“, sondern „Gerechtigkeit“. Aber der Sinn ist der gleiche: Denn die Begriffe Frömmigkeit und Gerechtigkeit beziehen sich beide auf das richtige Verhältnis zu Gott und zu unseren Mitmenschen.

Was das konkret am Beispiel vom Almosengeben, also vom Spenden bedeutet, können wir uns vielleicht noch etwas deutlicher machen, wenn wir uns das Wort von der Linken und der rechten Hand etwas genauer anschauen.

In der Auslegungsgeschichte gibt es da zunächst mal ganz unterschiedliche Deutungen.

Manche meinen, Jesus hat das ganz wörtlich gemeint, das man Bettlern ganz unauffällig nur mit einer Hand Almosen geben soll und nicht mit beiden, weil das mehr auffällt. Und auffälliges Geben kann beschämen.

In der alten Kirche dagegen wurde das Bild von der linken Hand mit der geizigen Ehefrau gleichgesetzt, die ihren spendablen Mann daran hindern will, ein großzügiges Almosen zu geben. Und deswegen sollten Männer den Frauen zu ihrer Linken am besten gar nichts davon verraten, wenn sie etwas spenden.

Wobei die Rollen natürlich genauso umgekehrt verteilt sein können. Kennen Sie das auch – dass Sie eigentlich großzügig geben wollen, aber dann kommt vom Partner gleich: „Moment mal!“ ?

Also besser dem geizigen oder von mir aus auch „sparsamen“ oder „vorsichtigen“ Ehepartner gar nicht erst informieren? Ich bin nicht ganz sicher, ob Jesus das so gemeint hat. Vielleicht ist deswegen noch ein ganz anderer Gedanke hilfreich.

Sie kennen sicher den Ausdruck:

'Da weiß die rechte Hand nicht, was die Linke tut'. Wenn wir so reden, beschreiben wir eigentlich ein Chaos, wenn zum Beispiel Verwaltung nicht funktioniert. Wenn es also nicht so läuft, wie es eigentlich laufen sollte.

Nicht oft, aber doch manchmal sind wir darüber aber nicht einmal unglücklich.

Die Frau, die normalerweise zu meiner Linken hier vorne sitzt und ich zum Beispiel haben in den Pfingstferien am Gardasee einen Strafzettel von über 50 € für falsches Parken an die Windschutzscheibe geklemmt bekommen. Aber eine Zahlungsaufforderung ist uns bis auf den heutigen Tag nicht zugegangen. Und wir sind darüber auch gar nicht traurig.

Vermutlich hat da auch in irgendeiner italienischen Behörde die linke nicht mitbekommen, was die rechte getan hat. Und wir dürfen uns glücklich schätzen, weil wir auf diese Weise völlig unverdient einen doch recht erklecklichen Betrag geschenkt bekommen haben. Obwohl das aus verwaltungsrechtlich ja eigentlich nicht richtig ist. Nicht so wie es sein sollte.

Aber vielleicht ist das ja genau der Punkt, den Jesus auch anspricht. Dass wir in unserem Tun und in unserem Geben nicht immer den Maßstab anlegen, was jemand eigentlich verdient hätte. Dass wir nicht immer danach handeln sollen, ob unser Tun und Geben auch einer kritischen Überprüfung durch die linke Hand standhält.

Und dass es in den Augen Gottes durchaus etwas Gutes sein kann, auch Menschen zu helfen, die wir eigentlich lieber auflaufen lassen würden, weil sie unsere Hilfe wirklich nicht verdient haben.

Ich glaube zwar nicht, dass Jesus will, dass wir jede Vernunft und alle pädagogischen Überlegungen außen vor lassen sollten, wenn es um Geldausgaben geht. Brüder der Landstraße bekommen im Pfarrbüro zum Beispiel in der Regel gar kein Geld, sondern nur Essensgutscheine.

Aber der Punkt ist, dass wir damit aufhören sollten, immer zu berechnen und aufzurechnen, ob das auch wirklich gerecht ist - sondern uns vielmehr von Gottes Großmut und Güte anstecken und verändern lassen. Denn er selbst verzichtet ja auf dieses Aufrechnen.

Und genau das ist überhaupt der Kern des Evangeliums, der Inhalt der frohen Botschaft: Wir bekommen etwas, was wir überhaupt nicht verdient haben! Wir werden beschenkt, obwohl wir eigentlich bestraft gehören! Und ganz gewiss nicht nur fürs falsche Parken. Wir werden frei gesprochen, obwohl wir nach den Maßstäben der biblischen Gebote alle vor Gott zutiefst schuldig geworden sind und eigentlich zu schwersten Strafen verurteilt werden müssten. Und um zu sehen, wie schwer unsere Schuld wiegt, brauchen wir nur ein Blick aufs Kreuz zu werfen. Das hat es gekostet, um unsere Schuld zu tragen! Und deswegen dürfen wir ganz gewiss nicht leichtfertig mit Sünde umgehen.

Das ist eine Deutung: Nicht immer berechnen und gegenrechnen. Denn Gott tut das auch mit Blick auf uns nicht.

Und dann ist noch etwas anderes wichtig, wenn wir dieses Bild von Jesus von der linken und der rechten Hand richtig verstehen wollen.

Dass es etwas Gutes ist, zu geben, wird auch in unserer Gesellschaft anerkannt – die Glücksforschung hat schon längst den biblischen Satz „geben ist seliger denn nehmen“ als zutiefst auch psychologische Wahrheit erkannt. Und ich glaube, sehr viele erkennen irgendwann im Leben, dass es letztlich einfach nur unfrei macht, immer nur danach zu gieren, was wir selbst bekommen und herausholen können.

Eine Frage bleibt aber doch: Wie ist das denn mit dem Dank? Mit der Anerkennung?

Zumal Jesus in der gleichen Bergpredigt auch nochmal ganz anders redet – nämlich in Kap 5,

wo er sagt: *lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen.*

Allerdings heißt es dann gerade nicht: „und euch dafür preisen“, sondern es heißt: *und euren Vater im Himmel preisen.*

Wo wir Gutes tun, da verbreitet sich auch das Licht der Liebe Gottes und natürlich darf und soll dieses Licht auch sichtbar sein. Aber eben nicht, damit wir selbst in einem guten Licht da stehen, sondern dass es anderen Menschen dadurch leichter fällt, an Gott zu glauben und ihm Dank und Ehre zu geben.

Und auch in dieser Aufforderung Jesu, dass die Linke nicht wissen soll, was die Rechte tut, geht es vor allem um unsere Herzeshaltung beim Geben. Unsere Motivation.

Wollen wir wirklich den Armen eine Freude machen, wollen wir Gott damit ehren und ihm damit unsere Dankbarkeit zeigen für seine unglaublich Liebe und Güte, oder geht es uns doch nicht irgendwo um unser Prestige als Christen?

Dass wir gut da stehen? Und auch angemessenen Dank bekommen?

Dass wir Dank, das wir Lohn bekommen, steht auch in diesen Worten von Jesus gar nicht zur Debatte. Die Frage ist nur: Von wem wollen wir das? Von Menschen oder von Gott? Und wie unterscheidet sich das?

Jesus sagt: Wenn ihr euren Dank von Menschen haben wollt, und schnell haben wollt, dann holt ihn euch, aber dann war's das auch schon mit dem Lohn.

Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn überhaupt, manche man fast in Klammern sagen, denn es gibt ja auch noch die andere Erfahrung: „Undank ist der Welt Lohn“.

Und deswegen möchte Jesus sagen: Es ist so viel wichtiger, dass Gott unser Tun sieht und bewertet. „dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.“

Und das bedeutet: Wir dürfen gelassen sein, wir brauchen nicht nach Anerkennung durch Menschen zu gieren, wir brauchen niemals das Gefühl haben: Es lohnt sich doch gar nicht. Nein, dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Und diese Grundwissen, diese Grundsicherheit, das Ur-Vertrauen in unseren himmlischen Vater führt letztlich dazu, dass wir auch in dieser Hinsicht – also mit Blick auf die himmlische Belohnung - nicht mehr aus Berechnung handeln und geben.

Ja, Jesus wünscht sich von uns, dass es für uns so selbstverständlich wird, freigebig zu sein, dass wir es gar nicht mal mehr registrieren und verbuchen, wo und wenn wir es sind.

Dass Geben genauso ein ganz normaler und selbstverständlicher Ausdruck unserer Liebe und Dankbarkeit zu Gott wird, wie es zum Beispiel das Gebet ja auch ist, von dem in den nachfolgenden Versen die Rede ist.

Beten tun Kinder Gottes ja auch nicht, um gut dazu stehen oder irgend einen Lohn zu bekommen – ob im Himmel oder auf Erden, sondern einfach, weil wir Sehnsucht nach Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater haben. Mit ihm Verbindung halten können. Es geht uns um die Beziehung zu Gott und die Sehnsucht, dass diese Beziehung immer tiefer wird.

Für Eltern wäre es ja auch höchst merkwürdig, wenn ihre Kinder sie fragen: Was kriege wir dafür, wenn wir mit euch reden? Lohnt es sich denn, mit euch zu reden?

Lohnt es sich denn mit Gott zu reden? Manchmal erfahren wir als Ergebnis davon Gottes überströmenden Segen, Geborgenheit, tiefe Freude, erstaunliche Gebetserhörungen. Manchmal schweigt er auch und wir fühlen gar nix. Wie immer: „Wenn ich auch gleich **nichts** fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht“. Darum ist und bleibt Beten für uns als Kinder Gottes etwas Selbstverständliches.

Und genauso selbstverständlich sollte für das Geben sein.

Manchmal sehen wir Frucht von dem, was wir geben und überhaupt von dem, was wir an Gutem tun. Manchmal gar nicht.

Viele ziehen daraus ja die Konsequenz, dass sie sagen: Ich gebe nichts mehr, oder höchstens ein paar Münzen. Es gibt einfach zu viele Arme auf dieser Welt. Zu viel Not. Was hilft da schon das bisschen. Auch das bisschen Gepa Kaffee. Ist doch nur ein Tropfen auf einem heißen Stein.

Aber denken wir daran: Auch geben ist eine Lebenshaltung, eine Herzenshaltung, Ausdruck einer Beziehung zu unseren Mitmenschen und zu Gott, wie Gott sie sich wünscht. Von den 29 im NT überlieferten Gleichnissen Jesu reden 13 über den rechten Gebrauch der irdischen Güter.

Offensichtlich deswegen, weil die Frage, wie wir mit unserem Besitz umgehen, ein entscheidender Maßstab dafür ist, wie es mit unserem Herzen bestellt ist, ob es wirklich Gott und den Nächsten liebt. Wie es aussieht mit unserer Hingabe, mit unserem Vertrauen.

Und deswegen: Ob wir was sehen oder nicht. Ob wir Dank bekommen oder nicht.

Kinder Gottes dürfen wissen: Was zählt, ist dass ich so lebe und handle, wie es einem Kind Gottes auch entspricht. Und was zählt ist das, was letztlich bleibt. Auch wenn es noch so verborgen ist.

dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten

Was zählt ist, wie Gott mich sieht. Was zählt, ist dass ich zu ihm gehören und ihm dienen und für immer sein Kind sein und bleiben darf und soll.

Amen